



Die Einkaufspassage zieht nicht nur Kunden, sondern auch umherziehende junge Leute an. Vor zwei Wochen kam es hier zu einem heftigen Konflikt zwischen Beamten und Jugendlichen.

Kattenturm kämpft gegen schlechten Ruf

Stadtteil entwickelt sich positiv – trotz einiger Ausreißer

Von unserer Redakteurin
Rose Gerds-Schiffler

BREMEN. Mancher Ortspolitiker dürfte neidisch nach Kattenturm schauen: Dort hat die Zahl der Körperverletzungen im Vergleich zum Vorjahr drastisch abgenommen, ebenso wie die Raubdelikte. Bezogen auf den Sozialindex hat sich der Ortsteil in drei Jahren gleich um 100 Prozent verbessert. Dennoch kassierte Kattenturm zuletzt eine Negativschlagzeile nach der anderen.

Es war eine symbolhafte Grenzüberschreitung, die viele Medien in den vergangenen Wochen nach Kattenturm zog. Dort hatte eine Hand voll Jugendlicher am 22. Februar in einer Einkaufspassage in der Gorsemannstraße mit Ledergürteln auf Polizisten eingeschlagen und einen von ihnen erheblich am Auge verletzt.

Anschließend durften Halbwüchsige in hingehaltene Mikrofone und Kameras pöbeln und ihre verqueren Rechtsvorstellungen einem empörten Publikum unterbreiten. Von „Terror-Kids“ und „Jugendgangs“ war die Rede und Kattenturm wurde in einem Atemzug mit der Bronx genannt.

„Das geht an der Realität völlig vorbei“, ist Quartiersmanager Eberhard Röttgers überzeugt. Der gelernte Sozialarbeiter arbeitet seit 1991 in dem Ortsteil und will weder etwas beschönigen noch dramatisieren. „Wir haben hier eine Hand voll grenzenloser, kriminell auffälliger Rotzlöffel.“ Jugendbanden oder Gangs gebe es in Kattenturm aber nicht. Dafür aber viele gelungene Integrationsprojekte, ein starkes Netzwerk aus Kultur-Initiativen, Schulen, Polizei, Geschäftsleuten, Hauseigentümern, Sozialarbeitern und Ortspolitikern.

„Die und ein paar pffiffige Köpfe bei der Sozialbehörde und dem Bauressort haben aus der einst grauen Vorstadt, die zu kippen drohte, wieder einen lebendigen Ortsteil gemacht“, sagt der Quartiersmanager und in seiner Stimme schwingt Stolz mit. Mit Bundes- und Landesmitteln und der Unterstützung der Gewoba wurde Kattenturm in den

vergangenen Jahren aufgemöbelt. Aus 23 Indikatoren berechnet das Sozialressort jährlich, wie es um die soziale Lage der Orts- und Stadtteile bestellt ist. Spitzenreiter (Platz 79) ist seit Jahren Borgfeld. Schlusslicht (Platz 1) Tenever. Kattenturm kam von einem schlechten Platz sechs (im Jahr 2003) auf Platz 12 (2006). Keine Traumposition, aber eine ausgesprochen positive Tendenz.

Kattenturm ist jung und vielfältig. Knapp 100 verschiedene Nationalitäten leben hier, rund die Hälfte aller Bewohner hat einen sogenannten Migrationshintergrund, erzählt Eberhard Röttgers. Das Bildungsniveau sei niedriger als in anderen Stadtteilen, räumt er ein und trotz „Fun-Park“ und eingezäunten Plätzen für kleine Fußballspieler fehlen Räume für Jugendliche.

„Wenn drei Jungs in den Einkaufspassagen herumschlendern, heißt es schnell: die lungern herum. Wenn es vier sind, dann empfinden manche Bürger sie als bedrohliche Gang.“

Nach dem gewalttätigen Vorfall in der Einkaufspassage fühlen sich viele Jugendliche abgestempelt. „Nur weil sie so ähnlich wie die jungen Täter aussehen, werden sie schnell stigmatisiert und zu den Kreisen dazu gerechnet“, sagt Aykut Tazan, gelernter Architekt, Sozialarbeiter und Mitarbeiter von VAJA, dem Verein zur Förderung akzeptierender Jugendarbeit. Mit seinen Kollegen Gunnar Erxleben und Wiebke Aits schlendert der Streetworker durch Kattenturm. Er scheint sie alle zu kennen. Ständig schütteln die drei Hände, machen Small-Talk mit Jungs, bei deren Äußerem mancher die Straßen wechseln würde, zeigen Interesse, lachen, hören zu und geben Tipps. Ein Junge mit gefärbtem Bürstenhaarschnitt weiß nicht, wie er eine Bewerbung schreiben soll, der nächste, wie man an die Suche nach einem Praktikum rangeht.

„Viele Erwachsene pampen Jugendliche immer sofort an, anstatt erstmal mit Respekt auf sie zuzugehen“, sagt Gunnar Erxleben. Die Streetworker sehen sich denn auch in vielen Konflikten als Vermittler. Zu der



Quartiersmanager Eberhard Röttgers lobt Kattenturms Wandel von der „grauen Vorstadt“ in einen lebendigen Ortsteil.
FOTOS: JOCHEN STOSS

Gruppe, die mit Gürteln auf Polizisten einschlug, hatten sie bislang keinen Kontakt. Aber sie wissen: „Das war auch aus Sicht mancher Jugendlicher die absolute Grenzüberschreitung.“

Wenn sie einen Wunsch für das junge, pulsierende Kattenturm frei hätten, würden die drei eines der leerstehende Geschäfte in ein Jugendcafé verwandeln. Denn: „Wir brauchen gerade bei Regen und im Winter mehr Räume für die jungen Leute im Stadtteil.“

Die Polizei kontrolliert seit dem 22. Februar die üblichen Verdächtigen, häufig und wo immer sie sie antrifft. Polizistinnen wie Polizisten. Die Beamten des Reviers suchen die problematischen Jungs zu Hause auf, sprechen mit Müttern und wenn noch vorhanden, auch mit den Vätern der auffälligen

Jugendlichen. Inspektionsleiter Jens Körber und Revierleiter Dieter Götz betonen, die Polizei werde sich nicht die Regeln einer Subkultur diktieren und Respektlosigkeit bieten lassen.

„Aber wir kennen einige wenige Familien und Jugendliche, die akzeptieren keine Staatsgewalt, halten sich an keine Grenzen. Für diese Gruppe müssen wir gemeinsam mit anderen Behörden neue Antworten finden“, sagt Jens Körber ernst. Ein Phänomen, dem sich viele Bremer Stadtteilen stellen müssen. Dennoch: 2004 zählten die Statistiker noch 4035 Straftaten im Stadtteil Obervieland, zu dem auch Kattenturm gehört. 2006 sind es nur noch 3294 Delikte. Eines von vielen Argumenten, die für Kattenturm sprechen.